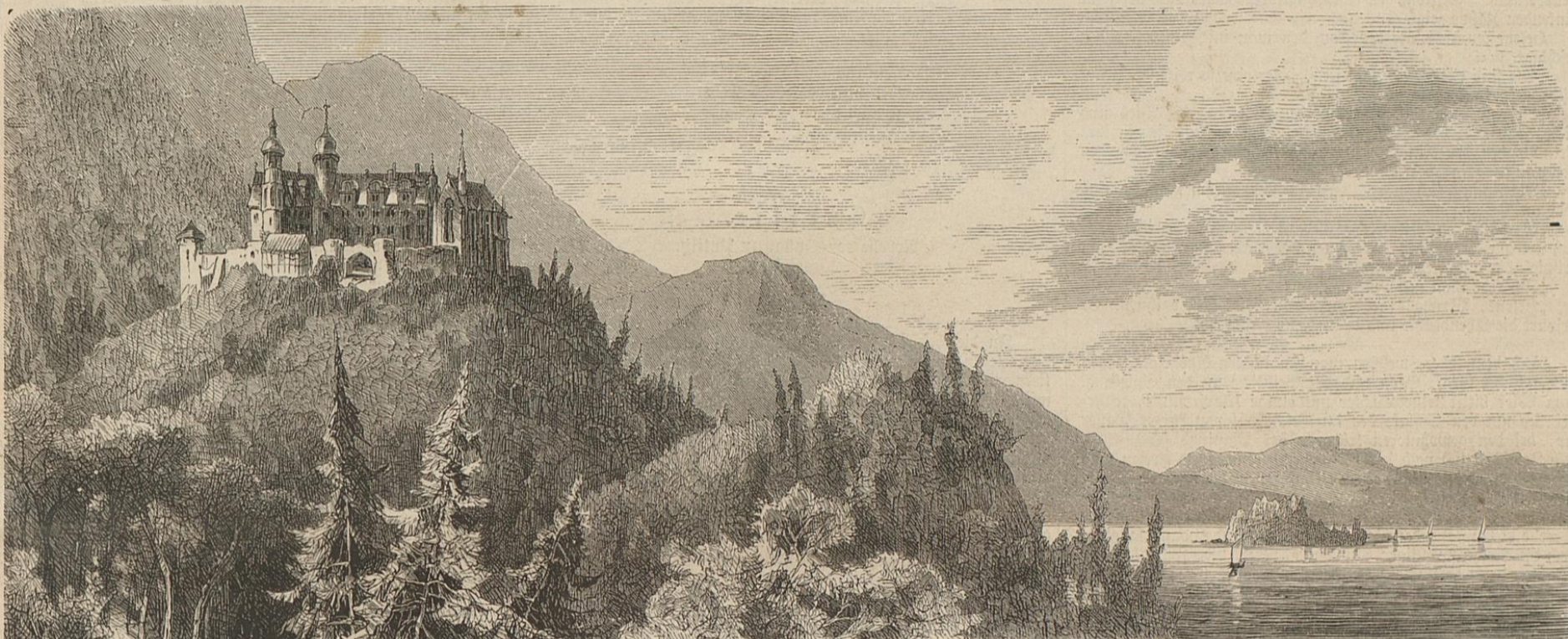




Inhalt: Die Dame ohne Herz. Roman von Karl Heigel. (Fortsetzung, mit Illustration von A. von Wille). — Am lichten Tag. Von F. G. Fischer. — Cäcilie. Novelle von Gustav zu Putlitz. (Schluß). — Vittoria Accoramboni. Von Karl Frenzel. (Schluß, mit Illustrationen von Erot Johann). — Kosmetische Briefe. — Spiegelbilder aus der Gesellschaft. II. (Mit Illustrationen von S. Lüders). — Modenbild nebst Beschreibung. — Auflösung des Nebels Seite 68. — Correspondenz.



Die Dame ohne Herz.

Roman von Karl Heigel.

(Fortsetzung.)

VI.

Der Marktflecken Helmburg liegt in einem breiten Thalkessel, das gleichbenannte Schloß dagegen hoch in den spitzkuppigen, grünen Bergen, welche die Aussicht im Thal gegen Süden schließend, Vorberge sind für ein mächtigeres, in schroffen Wänden ansteigendes Kalkgebirge. So in stolzer Höhe und doch im Felsenabgrund, steil unter den Schneefanten, aus dem Tannenwald ragt das Schloß.

Wer vom Markte her die Straße kommt, die das Helmburgthal über die Berggrüden hinweg mit den jenseitigen Thälern verbindet, hat nach einstündigem Steigen das Schloß zur Linken. Durch das Gitterthor sieht er auf einen freien geräumigen Platz, dessen Hintergrund die Schloßfassade bildet, hier schließt ein Seitenflügel des Palasts, dort eine Kirche ihn ein. Letztere, das älteste Monument des gewaltigen Ganzen, ist ein gothischer Bau aus dem vierzehnten Jahrhundert; zwei Thürme zeichnen ihre dem Platz zugekehrte Fassade aus. Wo das Uralt, im dreißigjährigen Kriege verwüstete Mönchshaus gestanden, erbauten die Grafen Helm, nachdem sie das ungeheure Grundstück an sich gebracht, den Palast, allein auch er wurde von einem gewissenzagen Erben den Cisterziensern als Wohnung eingeräumt und blieb es bis zum Anfang dieses Jahrhunderts. Er ist ein Renaissancebau mit gothischen Reminiszenzen. Eine Säulenarkade schmückt das untere Geschoß, im Innern befinden sich schöne Treppen, gewölbte Festhale und prächtige Portale.

Der gegenwärtige Besitzer der Helm'schen Majorats Herrschaft wohnt seit dem Tode seiner Frau auf Helmburg, die übrigen Güter sind verpachtet, sein Palais in der Stadt steht leer. Der Kinderlose, Sechzigjährige findet nur noch an der Jagd Vergnügen; an den Nachmittagen ruft seine Büchse das Echo in den Felsen wach — sonst wird die Einsamkeit und Stille der Bergnatur wenig gestört. Das Schloß ist eine Einsiedelei, wenn auch eine prächtige; die nachbarlichen Gutsbesitzer nennen es „die verwunschene Burg“, die Dörfler aber immer noch „das Kloster“, und wie im gepflasterten Hofe da und dort Gras zwischen den Quaden wuchert, so fehlt es auch im Innern nicht an Spuren der Verwüstung und Verödung.

Selbst die Ankunft der Gäste bringt nur ins Einerlei der Tagesordnung Abwechslung, aber nicht Lust und Leben in die Räume. Das bewohnte Rechteck und die Kirche an dem großen kahlen Platz liegen im grellen Sonnenlicht wie verzaubert, und im Dunkel der Nacht erscheinen die gewaltigen Steinmassen trotz der Reihe erleuchteter Fenster düster, ungeheuer, drohend.

„Sei der Himmel uns gnädig,“ jagte Egon schon am ersten Tage zum Bruder. „Stelle Dir das Leben hier vor, wenn es regnet!“

Leo, während der Fahrt durch die anmuthigeren Gegenden von heiterster Laune, verfiel unter dem Bann dieser ernstern Umgebung dem finstern Geist, dem eitle Trübsal Nahrung ist.

Papa Wiek dagegen, welchen die Reise mehr erschöpfte, als er eingesteh, preist sich glücklich, wieder in einem Lehnstuhl sitzen zu können und andere Kost zu haben, als Wirthshauskost. Seine Tochter und die Gesellschafterin finden das Schloß höchst romantisch, also vorläufig wundervoll.

Helene aber betrachtet den Aufenthalt ausschließlich von der praktischen Seite; für sie hat nur der Schloßherr Interesse, und allein die Sorge, wie ihr Verhältniß zu ihm sich gestalten werde, beschäftigt sie. Werde ich ihn beherrschen, fragt sie sich, wie den gutmüthigen Wiek, den energielosen Leo? und forscht in seinem noch kräftig gefärbten, wenn auch runzeligen Gesicht Graf Helm hört schwer; im geselligen Verkehr deshalb zu großer Aufmerksamkeit gezwungen, hat er den Mund offenstehend und die Augenbrauen emporgesogen, wie es auch blöder Menschen Gewohnheit ist. Aber er ist weder geistlos, noch von nachgiebigem Charakter, gottesfürchtig und wohlthätig, aber auch stolz auf seine Abkunft und ein Enthusiast für die Standesehre. Von jener Ritterlichkeit gegen Damen, die auch dem Greise wohl ansteht, macht er doch einen Unterschied zwischen Fräulein von Wiek und Helene Waldemar, was der letzteren nicht entgeht. Sie ist bald mit sich einig, setzt Stolz dem Stolz entgegen, und grade darum gestattet sich der Verkehr

zwischen diesen Beiden zum höflichsten, den man sich denken kann. Doch heimlich beobachtet Helene den Alten und erkennt aus allen Anzeichen, daß seine Neffen, die Schwermuth des Einen und der Leichtfinn des Anderen, ihm Herzleid verursachen.

Am vierten Tage machte man einen Ausflug ins Thal und kehrt, vom Helmburger Pfarrer begleitet, zum Diner heim, das bis zum Abend sich hinzieht. Das Gespräch kommt auf die Kirche, und der Pfarrer, ein tüchtiger Musiker, rühmt den herrlichen Klang ihrer Orgel. Man beschließt, nach aufgehobener Tafel die Kirche zu besichtigen und das Orgelspiel des Geistlichen zu hören.

Sowie die kleine Gesellschaft durch das spitzgiebelige Portal in die Kirche tritt, dämpfen sich die Stimmen zum Flüsterton. Graf Helm und die Holberge sind Katholiken. Die Uebrigen betrachten den Tempel mit der Theilnahme, die das Neue, und mit der Scheu, die das Fremde einflößt. Zwischen den dichtgedrängten Pfeilern leuchtet das rythmisch wechselnde Roth und Blau der bemalten Fenster, oben von den Gewölbekappen blinken goldene Sterne auf blauem Grunde; doch das hellste, wenn auch immer nur gedämpfte Licht waltet im Chor, welcher mit einigen Stufen über das Langhaus sich erhebt.

Die Damen und Herren schreiten langsam bis zur Steinbrüstung am Chor, nur Herr von Wiek läßt sich in einem reichgeschmizten Beichtstuhl nieder.

Da beginnt der Pfarrer auf dem Empor überm Eingang zu spielen. Das gestirnte Gewölbe füllt sich mit stillen Orgeltönen, sie scheinen aus dem Azur niederzuschweben, dann schwellen sie mächtiger an, und wie der Geistliche mit vollem Werke schließt, schwingt sich die Kraft der Töne hinauf und hinab, dröhnt um die Säulen und braust wie ungestüme Sehnsucht durch das Mittelschiff zum Hochaltar.

Der ältere Holberg steht zwischen Helenen und seinem Oheim. Eine eigenthümliche Bewegung bemächtigt sich seiner, da die Orgel tönt, und plötzlich sinkt er auf den Chorstufen in die Knie, legt die Arme über die Brüstung und birgt schließend sein Haupt....

Seine Braut und Mademoiselle werden mit gerührt, Egon sieht wieder die Folgen des unmäßigen Kaffeetrinkens, und Graf Helm schüttelt halb mitleidig, halb unwillig den Kopf, nur Helene blickt den Weinenden verachtend von der Seite an und hat sofort den rechten Namen für diesen unerwarteten Gefühlserguß eines reifen Mannes: sie schließt von dem starken Affect auf das schwache Gemüth.

.... Sobald die Musik verstummt, saß, beruhigt sich Leo, ja, er blickt heiter und wird berebt, wie sie wieder im Freien sind. Wanda hängt sich an seinen Arm und schaut mit schwimmenden Augen zu ihm auf, der ihr nach der Scene in der Kirche ungemein poetisch erscheint.

Man schlendert gemächlich über den Schloßhof und geht eine

und bat ihn um ein Monitorium, kraft dessen jede eheliche Verbindung des Herzogs mit Vittoria für ungiltig erklärt würde. Gregor XIII., der sich wohl hütete, als Fürst im Namen der Gerechtigkeit gegen Paolo Giordano einzuschreiten, fühlte sich in dieser rein geistlichen Sphäre um so sicherer; das Monitorium ward am 5. Mai 1581 erlassen. Ja, um zu zeigen, wie ernst er in dieser Angelegenheit seine Pflicht als geistlicher Oberhirt nähme, befohl er in einem besondern Erlaß, daß Vittoria zur Stelle das Haus des Signor Orsini zu verlassen und sich zu ihren Aeltern zurückzubegeben habe; unter Androhung vieler geistlicher Strafen ward ihr jeder Verkehr mit dem Herzog verboten. Aber wie hätten solche Pergamente den Ehrgeiz Vittoria's, die Liebesleidenschaft des Herzogs unterdrücken können! Hier war ein Feuer, das sich ausrauen mußte. Nach dem ersten Monitorium hatte Paolo seine Geliebte nach seinem Gartenhause in der Via Magnanapoli gebracht und hielt sie dort verborgen, bis der erste Sturm vorübergebraust. Zum Schein kehrte Vittoria darauf zu ihrem Vater zurück; nach einigen Tagen war sie wieder in der Villa. Dies Versteckspiel, das der Schwäche des Papstes so grausam spottete, dauerte eine geraume Zeit. Im Ausgang des December 1581 jedoch drang die Wache, als die Liebenden am wenigsten eine solche That besorgten, in das Haus Claudio Accoramboni's ein und führte Vittoria als Gefangene fort. Sie ward in das Kloster der heiligen Cäcilia in Trastevere gebracht und, da man sie dort vor den Nachstellungen und einem Handsreich des Herzogs nicht sicher glaubte, zuletzt nach der Engelsburg geschafft. Ueber ein Jahr lang verweilte sie hier, in gelinder Haft, mit all der Rücksicht behandelt, die ihr Stand und ihre Schönheit forderten. Unausgesetzt blieb sie in Briefwechsel mit dem Herzog.

So hart aber auch diese Trennung den Liebenden erscheinen mochte, sie war eine Strafe, durch die Schlimmeres von ihnen abgewendet wurde. Betrachtet man die Dinge genauer, so kann man sich des Gedankens nicht entschlagen, daß diese Verhaftung und Einschließung Vittoria's ein verabredetes Spiel zwischen dem Herzog und der Obrigkeit gewesen. Indem die geistliche Behörde die Sündenrin zur Buße zwang, ließ die weltliche den Criminalprozeß wegen der Ermordung Peretti's einschlafen. Die Stadt beschäftigte sich mit dem Schicksal Vittoria's und vergaß den Mörder ihres Gatten. Freilich hatte der Gouverneur von Rom, Monsignor Portici, den Prozeß in aller Strenge eingeleitet. Aber schon am dritten Tage nach der That erhielt er einen Brief von Cesare Palantieri, einem jungen verwegenen Manne, der wegen vieler Abenteuer und Vergehen aus Rom verbannt war. „Gebt euch keine Mühe, erlauchter Herr,“ schrieb Cesare in diesem Briefe, der sogleich bekannt gemacht wurde, „nach demjenigen zu forschen, der den Signor Francesco Peretti getödtet. Ich war es und kein Aenderer. Zwischen mir und jenem Signor gab es gewisse Fragen und Mißhelligkeiten, die nur mit Dolch oder Degen geschlichtet werden.“ An die Wahrheit dieses Briefes glaubte Niemand, vielmehr nannten ihn alle eine Falle, die der Herzog den Richtern stellte, wiederum aber wurde die öffentliche Aufmerksamkeit dadurch auf eine neue Spur gelenkt. Wichtiger war die Aussage jenes Domenico, der Francesco Peretti den verhängnißvollen Brief gebracht; er gestand am 24. Februar 1582 aus freien Stücken, ohne daß er gefoltert worden wäre: „Die Mutter Vittoria's war schuld an Allem; die Kammerzofe aus Bologna unterstützte sie, darum entloß sie auch noch in der Nacht des Mordes nach der Burg von Bracciano; die Vollstrecker des Verbrechens waren Machione aus Gubbio und Paolo Barca aus Bracciano, Soldaten eines Herren, dessen Namen ich aus triftigen Ursachen am besten verschweige.“ Damit begnügte man sich, jede weitere Untersuchung ward aufgehoben, Domenico selbst später aus dem Gefängniß entlassen, wie es hieß, auf Witten des Cardinals Montalto.

Darüber hatte sich denn auch der Papst mit dem Herzog wieder ausgeöhnt; am 13. Januar 1583 hob er alle seine Monitorien gegen ihn und Vittoria auf, nur das Eheverbot ließ er in Kraft. Auch dies wäre unnötig, versicherten die Freunde Paolo's, da der Herzog dem Cardinal Medici und seiner Familie versprochen, sich niemals mit Vittoria zu vermählen. So weit, bis zu so schmachlichen Lügen hatte die Leidenschaft ihn getrieben. Als er jenes Versprechen gab, war er schon mit Vittoria verheiratet. In aller Heimlichkeit hatte er sich in Rom, wenige Wochen nach der Ermordung Francesco's, mit dessen Wittve trauen lassen. Jetzt, nach ihrer Befreiung aus der Engelsburg, wurde am 10. October 1583 in der Schloßkapelle zu Bracciano die Feierlichkeit erneuert. Unangefochten lebte das Paar dort in großer Einigkeit und hohem Glück. So standen die Dinge, als Gregor XIII. starb. Der Herzog betrieb die hervorragenden Rechtsgelehrten, die klügsten und pfiffigsten Advocaten zu sich und legte ihnen die Frage

vor: ob, nach dem Tode des Papstes, das Monitorium, das ihm, dem Herzog, die Eingehung einer Ehe mit Vittoria untersage, noch zu Recht bestände? Nach langen Debatten entschieden sich die Gelehrten dahin: daß mit dem Tode dessen, der es gegeben, auch das Verbot erloschen sei. Darauf hin rüstete Paolo Alles zu einer dritten öffentlichen Trauung mit Vittoria zu. Ihn wie die stolze Frau verdroß es, daß sie sich in den Schleier der Heimlichkeit hüllen und schlimme Nachreden dulden mußten. Während des Conclave, wo Rom in den damaligen Zeitläuften ohne Regierung sich selbst überlassen war, sollte die kirchliche Feier vollzogen werden. Indessen verzögerte sie sich durch mancherlei Hindernisse. Vor Allem wollte einer der Brüder Vittoria's, der Bischof von Fossombrone, um keinen Preis seine Zustimmung geben. Erst am 24. April 1585 wurden Paolo Giordano Orsini und Vittoria Accoramboni zum dritten Mal, in einer rechtmäßigen, vor Gott und Menschen gültigen Ehe durch priesterliche Weihe verbunden.

Was sind doch die Entwürfe, die stolzesten Hoffnungen der Menschen! Ihre Verwirklichung bringt uns, ach wie oft! nicht dem Glück, sondern nur dem Verderben näher. Eine Stunde nach dieser Trauung ging aus dem Conclave der schwer gekränkte Dheim Francesco's, der Cardinal Montalto, als Papst Sixtus V. hervor. Es war doch, als hätten, bei der Nennung dieses Namens, Alle die geheime Eingebung gehabt, daß mit dem neuen Papste sich ein wahrer König auf den Stuhl des heiligen Petrus niederlasse. Noch verlaute keine Maßregel Sixtus' V., und schon begannen die Banditen die Stadt zu verlassen. Dem Herzog schlug das Herz, als er am Abend dieses Tages mit den übrigen großen

alle Drohungen des Papstes zu verlachen, gerade eine venetianische Stadt zu seinem Aufenthalt gewählt habe. Nicht wie ein Privatmann, wie ein Fürst trat der Orsini auf. Er mietete drei Paläste: das Haus Dandolo in der Zaccarstraße zu Venedig; das Haus Foscarini auf dem prächtigen Platz der Arena zu Padua und endlich eine Villa zu Sald am Ufer des Gardasees. Dieses Haus, das ehemals der Familie Sforza Pallavicini gehört, war, mit seinen herrlichen Gartenanlagen und der Aussicht auf den See, besonders nach dem Geschmack der Donna Vittoria. So lange war das Schiff ihres Lebens auf stürmischen Kluthen hin- und hergeworfen worden, daß sie diese entzückende Stille, den gleichmäßig ruhigen Verlauf des Daseins mit vollen Zügen genoß. In den mannigfachsten ländlichen Vergnügungen und Festen, in heiterer Stimmung verfloß der Sommer. Bei dem Nahe der rauheren Jahreszeit gedachte der Herzog nach Venedig zu ziehen, Vittoria hielt ihn in Sald fest. Sei es, daß sie sich ungern von diesem Orte trennte, wo sie so glücklich gewesen, sei es, daß sie hoffte, ihren Gemahl zu bewegen, von hier aus nach der Schweiz oder Deutschland zu gehen. Sie fürchtete sich in Italien. Die zunehmende Krankheit des Herzogs erhöhte ihre Besorgnisse. Immer weiter griff die Wunde und die Entzündung um sich. Selbst kleine Ausflüge wurden ihm beschwerlich, er fühlte die Vorbote seines Todes. Am 10. November 1585 machte er sein Testament. Er hatte, sagt der Chronist, Mitleid mit seiner unglücklichen Gattin; in der schönsten Blüthe ihrer Jugend sah er sie arm an Ruf und arm an Glücksgütern, wenig geliebt von den regierenden Fürsten Italiens, gehaßt von den Orsini's, ohne Hoffnung einer neuen Ehe nach seinem Tode zurückzubleiben. Um ihre Zukunft wenigstens äußerlich sicher zu stellen, vermachte er ihr außer seinen Pferden, Wagen, Geräthschaften, die er mit sich auf seinen Reisen geführt, eine Summe von 100,000 Piastern in baarem Gelde, in Silberfachen und Kleinodien. Aber dieser Schatz, der ihr Schutz und Schirm sein sollte, wurde ihr Verderben. Am Morgen des 13. November, nach einem Aderlaß, befohl sich der Herzog besser und die Aerzte schöpften Hoffnung; sie schrieben ihm, um jede Gefahr zu beseitigen, eine strenge Diät vor. Raum hatten sie jedoch das Gemach verlassen, als der Kranke mit seiner gewohnten Heftigkeit nach Speise und Trank begehrte. Niemand hatte den Muth, sie ihm zu weigern, er aß und trank unmäßig, verlor das Bewußtsein und war zwei Stunden vor dem Niedergang der Sonne todt.

Auch für Vittoria war dieser plötzliche Todesfall — denn so nahe hatte Niemand das Aeußerste geglaubt — ein Blitzschlag, der sie auf's tiefste erschütterte. Schutzlos, rathlos



Baronen des Kirchenstaates im Vatican erschien, dem neuen Papst den Fuß zu küssen. Auf die Ehrfurchtsbezeugungen Orsini's erwiederte Sixtus V. kein Wort, er sah ihn nur von der Seite mit einem sonderbaren Blicke an. Dieser Blick schien die finsternste Drohung zu enthalten, und während Orsini sich bemühte, durch die Fürbitte des Cardinals Medici eine geheime Audienz bei dem Papste zu erlangen, drang seine Gemahlin, in Todesangst, in jene Villa Peretti ein, die einst ihre Wohnung gewesen, zu ihrer früheren Schwiegermutter, der Donna Camilla. Beide Frauen bewahrten über dies Gespräch ein unverbrüchliches Stillschweigen; die Diener in den Nebengemächern hörten nur Schluchzen und Weinen. Doch ging Vittoria schwerlich mit der Gewißheit, daß ihr Donna Camilla vergeben habe, heim. Und auch die Unterredung des Herzogs mit dem Papste gewährte keine Sicherheit für die Zukunft. Was der Herzog dem Cardinal Montalto gethan, davon wisse Sixtus V. Nichts mehr; wenn aber künftighin der Herzog gegen die Gesetze verstieße, noch ferner Banditen besolde oder ihnen ein Asyl in seinen Häusern und Burgen gewähre, so würde ihn ohne Rücksicht auf seine Geburt und seinen Rang der Zorn Gottes und der Arm des Papstes treffen: so hatte Sixtus V. geredet. Als Orsini in seinen Palast zurückgetehrt war, theilte er seiner Gattin in fliegender Hast diese Worte mit; noch in derselben Nacht flüchteten beide nach dem Schlosse von Bracciano. Hier waren sie wenigstens einer plötzlichen Ueberraschung entriekt. Unter dem Vorwand, daß ihm die Aerzte den Gebrauch der berühmten Bäder von Albano, in der Nähe von Padua, zur Heilung seiner Wunde angerathen, begab er sich mit Vittoria, einem zahlreichen Gefolge von Dienern und seinen Schätzen dahin. Einen Theil seiner Soldaten hatte er, der Drohung des Papstes gehorchend, entlassen.

Nach der Mitte des Junimonats 1585 kamen beide in Padua an. Sie athmeten auf in dieser Luft der Freiheit. Auf dem Gebiet der erlauchten Republik Venedig konnte auch der Arm des mächtigsten Monarchen sie nicht erreichen. Ueberdies war Paolo Giordano bei dem Dogen und dem Rathe der Zehn auf das Beste angeschrieben, man wußte es ihm Dank, daß er, der doch nach Neapel oder Mailand, zu dem spanischen Könige, hätte gehen können, um

stand sie allein. Zwar erschien das Testament des Herzogs unangreifbar, und die Herzöge von Ferrara und Urbino, die Cardinale Farnese und Medici, die zu Vollstreckern desselben ernannt waren, besaßen Macht genug, es auszuführen. Aber sie waren in der Ferne, und unmitttelbar, im eigenen Hause Vittoria's erhob sich der Feind. Im venetianischen Gebiet, als Hauptmann der Republik, lebte damals Ludovico Orsini, ein berühmter Bandenführer, der wegen einer schweren Mordthat aus dem Kirchenstaat hatte flüchtig werden müssen. Die Signoria hatte darüber die Augen geschlossen und ihm, in Anerkennung seiner kriegerischen Tüchtigkeit, ein hohes militairisches Amt auf der Insel Corfu anvertraut. In Begreif dorthin abzureisen, erhielt er Nachricht von dem Tode des Herzogs. Auf der Stelle eilte er nach Sald; er war der nächste, gegenwärtige Verwandte Paolo Giordano's und hatte Vollmacht von Virginio, dem einzigen Sohne des Verstorbenen und dem nunmehrigen Haupte des ganzen Geschlechts, für die Bestattung des Toten zu sorgen, für die Rechte der Familie gegen die verhaßte Vittoria einzutreten. Das ungeheure Legat, das ihr der Herzog vermacht, trug nicht dazu bei, den Zorn der Nachsichtigen zu entwaschen, es erregte nur um so stärker die gemeinen Leidenschaften des Meides und der Habgucht in ihnen. Einer Frau, die sie eine listige Abenteurerin schalten, sollten sie einen Palast, eine Villa kaufen und vierzig Diener zur Verfügung stellen! Es liegt nicht in der Natur der Menschen, daß so entgegengesetzte Interessen sich friedlich, ohne Kampf erliegen. Kaum in Sald angekommen, gerbete sich Ludovico Orsini als Herr. Er mißhandelte die unglückliche Frau und herabte sie ihres Geschmeides und ihres Silbergeräths. Ein anderer Zankapfel zwischen beiden waren die Pferde des verstorbenen Herzogs, die Vittoria als ihr Eigenthum, nach dem Wortlaut des Testaments, beanspruchte, und die Ludovico für sich forderte. In seinem Gefolge hatte er eine Anzahl verwegenen Männer, die einen aus hohem Adel, die andern aus niederem Stande, alle aber der Abgicht des italienischen Volkes, Räuber, Strolche und Mörder, zu jeder Gewaltthat bereit. Das Schlimmste befürchtend, in dem einsamen Schlosse, an dem kleinen Orte, flüchtete Vittoria mit ihren beiden Brüdern, Marcello, der



Spiegelbilder aus der Gesellschaft.

Berlin.

H.

Es wurde der erste diesjährige „Subscriptionsball“ geradezu ein Ereigniß; von nah und fern strömten die Menschenmassen herbei. Nach so viel Leiden des vorigen Winters wollte Jedermann die Freuden dieses Festes genießen, das so einzig in seiner Art, mehr Schauspiel, als Ball, mehr Hofzirkel, als Gesellschaft, mehr Poesie, als Prosa — aber freilich auch oft mehr Dual, als Vergnügen ist. Kunst und Natur bieten zur Verschönerung der Räume ihre Zauber auf. Blumensträuße, Fontänen, kolossale Spiegelwände, welche den Lichterglanz und Menschenwirbel wiederstrahlen, bunte Vögel hinter Glas zwischen Palmen und Lorbeern, Purpurjammet, Gold und Marmor — all das läßt sich nicht beschreiben, man muß es sehen. Bis in die höchsten Logenreihen hinauf haben die Damen ebenfalls Balltoilette angelegt und tragen so reiche Blumensträuße in den Händen, daß jede Loge einem riesigen Blumenkorb gleicht, aus welchem reizende Frauentöpfe emportauchen.

Wenn der Kaiserumzug durch den Saal stattfindet, wird das Gedränge unten wirklich gefährlich für die zarten Toiletten und die noch zarteren Füße, allein die Damen verachten jegliche Gefahr, um nur die Krone des Festes nicht zu versäumen und den Hof in der Nähe zu sehen. Herr von Hülsen, unser genialer General-Intendant, der die Opernhausbälle gewissermaßen erfunden hat, erscheint wie ein Zauberer mit seinem Stabe und gibt damit das Zeichen, daß Platz gemacht werde für die Majestäten. Dann reicht er, der eine imponirende, männlich schöne Erscheinung ist, der Palastdame, Gräfin von Hade, die Hand, um mit ihr die Polonaise zu eröffnen. Unter dem Thronhimmel, zu dem die Purpurdraperien der großen Hofloge geworden sind, stand Kaiser Wilhelm einen Augenblick am Arme seiner jugendlich reizenden Schwiegertochter wie ein herrliches lebendes Bild anzuschauen, dann schritt der hochgewachsene, stattliche Heldengreis heiter lächelnd unter den Klängen des Festmarsches von Spontini die breiten Stufen in den Saal hinab, huldvoll nach allen Seiten grüßend und sichtlich erfreut, wenn aus dem Gewoge ein bekanntes Gesicht auftauchte.

Kaiserin Augusta mit ihrer majestätischen und doch so graziösen Haltung erschien an der Hand des jungen Prinzen Arthur von England als zweites Paar; er glich in seiner einfachen, ganz schwarzen Uniform der Riklemen einer der romantischen Gestalten Walter Scott's. Man hat ihn in den intimen Hofkreisen scherz-

weise den schwarzen Prinzen genannt. Das dritte Paar war Prinzessin Karl an der Hand des kaiserlichen Kronprinzen, das vierte Prinz Karl und Herzogin Alexandrine von Mecklenburg. Leider fehlte eine der holdsten Erscheinungen, Prinzessin Friedrich führten Damen aus der Hofgesellschaft.

Wenn der Hof wieder in seinen Logen Platz genommen hat, beginnen die beiden Orchester abwechselnd zu spielen, und „das Herz walzt einem in der Brust“, wie einst der arme, nie tanzende Börne sagte, bei den köstlichen Walzermelodien! Man versucht denn auch trotz dem Gedränge zu tanzen, anfangs freilich ist der Raum dazu nicht größer, als ein Präsentirteller, aber allmählig entstehen in den Menschenwogen kleine Inselchen, wo man die Freuden des Tanzes genießen kann. Es wird sogar Platz gewonnen für einen „Contretanz der Elite“, in welchem die anwesenden jüngeren Fürstlichkeiten mittanzten, und das ist denn auch der Augenblick, der eine Betrachtung und Bewunderung der Toiletten zuläßt.

Um mit den glänzendsten Beispielen zu beginnen, müssen wir zuerst die prächtigen Anzüge der höchsten Damen erwähnen. Die Kaiserin Augusta trug ein Schleppteil von weißer Seide mit eingewirkten Goldblättern, dazu einen Ueberwurf von goldgelbem Atlas mit Agraffen von sehr großen echten Perlen aufgenommen. Ein Halsband von Perlen und Brillanten und ein kronenartiges Diadem — ein ganz neuer Kaiser-schmuck — von birnenförmigen Perlen, zwischen denen ebenfalls Brillanten funkelten, zierte Hals und Haar. — Die Kronprinzessin huldigte der neuen Mode, einen schwarzen Ueberwurf über weißem Stoff zu tragen; um den ganzen Halsauschnitt waren in dichten Reihen die feurigsten Diamanten aufgenäht, die auf dem tief-schwarzen Grunde von wahrhaft zauberhafter Wirkung. Rosen und Diamanten schmückten das reiche braune Haar, und das liebliche Gesichtchen der hohen Frau sah in dem Schmuck so reizend und frisch wie ein Maienmorgen aus. — Die Prinzessin Karl erschien gleichfalls in einer ganz neumodischen Farbenzusammenstellung, sie trug ein Schleppteil von lachsrotem Atlas und einen Ueberwurf von blaßblauer Seide, dazu Brillanten und Topase. — Die Herzogin von Mecklenburg hatte die kleidjame kirschrothe Farbe als Ueberwurf zu einem weißen Moirekleide gewählt, dazu Korallen und Diamanten im Haar und um den Hals.

Im Contretanz des Hofes erschien an der Hand des Prinzen Albrecht Sohn eine Dame, die das größte Aufsehen erregte, nicht allein wegen ihrer imposanten Schönheit, sondern auch durch den Reichtum ihres Anzugs. Es war die Herzogin von Ossuna, die mit ihrem Gemahl diesen Winter in Berlin zubringt — vor zwei Jahren leuchtete dies prächtige Gestirn am Hofe Napoleon's; ohne Kaisererglanz kann die schöne Dame nicht ins rechte Licht gestellt werden. Die Strahlenkrone im Haar erregte das allgemeinste Staunen, eben solche riesige Steine lagen auf den weißen Schultern und ein Blumenzweig von Brillanten (nur der Schluß unterscheidet sie von Diamanten), strahlend und flimmernd wie die Gasflammen bei einer Illumination, lag im Gewirr des Flechtchignons, dazu trug die schöne Herzogin ein blaues Crêpekleid über blauer Seide — ohne Schleppe — mit blaßrothen Rosen verziert. Die fremdartige Erscheinung, welche an allen europäischen Höfen bewundert ward, gehört übrigens der heimischen Erde an, sie ist eine geborene Prinzessin Salm-Salm, auf einem einsamen Schlosse in Westphalen geboren und erzogen. Neben ihr glänzte wie der Mond in mildem Reiz die Gräfin Paul Hatzfeld, eine feingebaute kleine Amerikanerin, die Peru's Schätze über den jüngsten enterbten Sohn der berühmten Gräfin Sophie Hatzfeld ausgeschüttet hat. Sie war nach einer neuen Pariser Mode frisiert und hatte sich in Paris photographiren lassen, damit die hiesigen Haarkünstler die Frisur genau nachbilden könnten. Ein Kranz von Margueriten aus Brillanten schwebte in einem Nebel von aschblonden, leichtgepuderten Locken, die ziemlich hoch angebracht waren, hinten schlangen sich Flechten und Büffen labyrinthisch durcheinander. Um den Halsauschnitt eines Ueberwurfs von schwarzem Atlas lag ebenfalls ein Kranz von Margueriten, aber aus der feinsten Blumenfabrik Frankreichs entnommen. Der Ueberwurf hatte den Schnitt eines — Herrenfracks, die Knöpfe waren wieder Brillanten, er nahm sich auf dem Schleppteile von weißem Turlatan eigentlich mehr seltsam, als hübsch aus, doch wurde die „Margueriten-Dame“ allgemein bewundert. — Eine prächtige Erscheinung war auch die junge Generalin von Voigts-Rhetz, die der General sich erst vor einigen Jahren aus Luxemburg

geholt hat, wo ihr Vater ein angesehener Advocat ist. Sie sieht der Dame auf dem schönen Gemälde von Terborch „Die väterliche Ermahnung“ ähnlich. Ein weißes Atlaskleid mit Auszug von schwarzem Sammet und Rosen hob ihr prächtiges Blondhaar und ihre herrliche Gestalt besonders vortheilhaft hervor. — Die liebliche Prinzessin Anton Radziwill trug ein einfaches, aber kostbares Kleid von rotha Moire mit langer Schwebentaille und Ritterärmeln, wie sie jetzt von der Mode begünstigt werden. — Die Hofdame Gräfin Eveline Hagen ward wegen eines reizenden Ueberwurfs aus Silberstoff sehr bewundert, den sie mit Rosen über einem weißen Kleide trug, nur einige Sterne von Brillanten flimmerten in ihrem Haar.

Die beiden jüngsten Damen der diesjährigen Hofsaal bilden einen so anmuthigen Contrast wie Lessing's Mädchen am Brunnen, Fräulein von Otterstedt, eine blühende Brünnetten, und Comtesse Maria Schlippenbach, eine zarte Blondine. Erstere trug einen weißen Anzug mit Goldsternen besetzt und goldene Nehrten im Haar, letztere blaßlila Seidenflor mit Rosen in den Locken, die in natürlicher Fülle, kunstlos, wie vom Scheitel eines Johannes, an ihrem durchsichtig-bleichen Gesichtchen niederfielen. Diese Erscheinung mahnte mich an Schwind's schöne Melusine, und als ich sie später wieder sah, blieb die Neulichkeit bestehen; auch in der Wahl der unscheinbaren Farben, die so trefflich zu ihrer holden Märchengestalt passen. Um von den Toiletten im Allgemeinen zu sprechen, so trat die Vorliebe für das Rococo-Costüm so auffallend wie auf dem Opernhausballe bisher noch nicht auf. Die Herren stachen nur allzu sehr dagegen ab; der Pops, der Dreimaster, die Schnallenschuhe und die Sammetröcke mußten nothwendig auch wieder bei denselben eingeführt werden, um zu den costümirten Damen zu passen.

Ein Hauptvergnügen der Opernhausbälle ist die Jagd auf Celebritäten, deren immer eine große Anzahl vorhanden sind; sie müssen sich darauf gefaßt machen, angestarrt und laut genannt zu werden, wenn ein Berliner den Gästen aus der Provinz die Honneurs machen will. Frau Lucca, in gestreiften ponceau Atlas gekleidet, war besonders reizend anzuschauen. Das pikante, wachsbliche Gesicht im Rahmen des dunkeln Flechtengebäudes sah kostverächterisch auf die bunte Menge aus einer Loge ersten Ranges; nur wenn ein Schwarm unserer Helden seine Huldigungen darbrachte, öffnete ein leises schalkhaftes Lächeln die rothen Lippen. Das zierliche Schwesterpaar David stand Arm in Arm auf dem erhöhten Piedestal der Treppentufen, als gälte es, einem Künstler Modell zu stehen, während unten der Tanz wirbelte, und Fräulein Kitzing von einem Arm in den andern schwebte. Der hünenhafte Niemann und seine zierliche blondlockige Gemahlin erregten ebenfalls die Aufmerksamkeit des Publicums. Umgeben von einer Gruppe der vornehmsten Herren, dem jovialen stattlichen Polizeipräsidenten von Wurm, dem schönen, schlanken Grafen Lehndorf, einem der historischen Flügeladjutanten, dem geistreichen, pikanten Major von Korff, dem Vortänzer und Liebling der eleganten Welt, Gardecapitain von Chappuis, dem türkischen Obersten von Drigalski, erblickte man unsre Luise Mühlbach, die beiden reizenden Töchter zur Seite.

Zwischen allen den mannigfaltigen Gruppen bewegen sich die Prinzen des königlichen Hauses und knüpfen Unterhaltungen an; namentlich liebt es der Kronprinz, nur von seinem Adjutanten, Major Mißke, begleitet, sich unter die Gesellschaft zu mischen. Sogar der Kaiser geht einige Male in den Saal hinab, um den zunächststehenden einige huldvolle Worte zu sagen. Daß er dabei nicht auf Rang und Stand sieht, macht den Hauptreiz dieser Günst aus.

Ein Ballfest, welches der Kronprinz in dieser Saison gab, zeichnete sich besonders dadurch aus, daß auch viele Gelehrte und



Künstler eingeladen waren, die freilich nur dem Tanze zuschauten, aber vom hohen Gastgeber vielfach in eine lebhaft Unterhaltung gezogen wurden. Auch die Kaiserin redete die Herren an und sprach namentlich viel mit Birchow, von Holzendorf und von Abne. Das Fest fand im Schlosse statt, weil die Räume im Kronprinzen-Palais zu klein geworden sind, seit sich die Gäste aus dem ganzen Reich in Berlin einfanden. Die Kaiserin trug bei dieser Gelegenheit ein lila Atlaskleid, dessen Ueberwurf von weißen Spitzen durch Fliederblüthen aufgerast war. Die Kronprinzessin erschien in silbergrauem Atlas mit goldgelben Einfassungen. Nur wenige Tage später fand ein Schloßball statt, wozu 1600 Personen befohlen waren, und doch warm geheizt wurde. Einz der interessantesten Hof-feste aber fand am 3. Februar zum Geburtstage der Prinzessin Karl statt; es wurden neun lebende Bilder gestellt unter der Leitung des General-Intendanten Herrn von Hülsen. Das erste, die Gondelfahrt nach Venedig, war eine schwarze venetianische

Gondel, in welcher die Gräfin Lory Sauerma träumerisch sich anlehnte, während die schöne Fürstin Carolath, Tochter des Fürsten Anton Hayfeld, von einem Cavalier, Herr von der Affeburg, zärtlich unterhalten wird. Der Gondolier, Graf Karl Dönhof, will eben vom Lande abstoßen. Die Musikbegleitung war ein italienisches Volksliedchen. Das zweite Bild wurde von Comtesse Alice Verponcher und Herrn von Wurmb dargestellt; eine vortrefflich gemalte Decoration zeigte das Alpenlühn und eine Sennerhütte, vor der die junge Sennerin zwischen ihren Milchkübeln steht und mit einem Gemsenjäger plaudert; was erstere betrifft, so war sie allerdings mehr Ideal, als Wirklichkeit, denn so reizende Sennerinnen, mit solchen Händen und Füßchen, würde man alle Berge auf und ab vergeblich suchen. Das dritte Bild ward durch Frau von Alten und Fräulein von Swistounow ausgeführt, die im Costüm des siebzehnten Jahrhunderts in ruhender Stellung dem Spiel eines jun gen Lautenspielers lauschten, welchen Graf Kanitz darstellte. Das vierte Bild, Cinquartierung, wurde von der schon erwähnten Gräfin Paul Hayfeld, der Frau von Grimm, dem Erbprinzen von Ratibor, dem Grafen Bismarck-Böhlen und dem jungen Herrn von Hülsen dargestellt; es waren Grenadiere Friedrich's des Großen, die zu einer alten Dame und ihrer schönen Tochter wie Herzenseroberer eintreten. Eine Marchmusik lebendigster Art begleitete die reizende Scene. Das fünfte Bild erinnerte an Scheffel's Ekkehard; zwei Frauen lassen sich von einem Mönch aus einer Chronik vorlesen. Die Gräfin Wanda Verponcher, Gemahlin des Hofmarschalls, und die Gräfin Schulenburg-Flehe sahen im mittelalterlichen Gretchencostüm ganz bezaubernd aus, und Prinz Reuß XVIII., ehrwürdig gemacht durch weißen Bart und Scapulier, erfüllte seine Aufgabe mit großer Naturwahrheit. Das sechste Bild wurde durch Gräfin Agnes Dohna,

Gräfin Adly Bückler, Herrn von Chappuis, Graf Schlittenbach und Graf Bismarck-Schönhausen, ältestem Sohne des Staatskanzlers, dargestellt. Das siebente Bild, Willkommen, war ein Unicum in jeder Beziehung. An einem Bogenfenster stand Gräfin Josephine Seydenwitz und winkte mit dem Taschentuche einem unsichtbaren Freunde zu. Das rothe Sammetnieder stand ihr entzündend, und das ausdrucksvolle Wienenspiel dieser schönen Züge übertraf Alles, was jemals die Malerei geleistet hat. Wäre der Künstler anwesend gewesen, er hätte gewiß nach diesem wundervollen Original noch einmal sein Bildgemalt. Das achte Bild war eine Abschiedsscene, die vom Herzog Estimar von Oldenburg und der Gräfin Maria Schlittenbach dargestellt wurde. Den Schluß bildete das humoristische Bild von Hoff, ein Dienerichwarm mit Besen und Ausklopfestock, das Portrait des Hausherrn beurtheilend. Die beiden schönen Schwestern von Blumenthal waren Stubenmädchen, die jeder Gebieterin gefährlich würden, und der jüngste Herr von Hülsen trefflich in seiner Maske. Die muntere Musik von Lorking, welche als Begleitung diente, trug auch dazu bei, einen heitern Eindruck hervorzubringen. Das Parterre von Kaiserin und Fürstlichkeiten schien sehr befriedigt von der ganzen Vorstellung

zu sein. Der Theateraal ist von vorzüglicher Einrichtung, und die notwendige Verdunklung wurde durch sehr zweckmäßige, leicht herzustellende Vorrichtungen bewerkstelligt, die auch für kleinere Privatfreizee anwendbar wären. Es wurden nämlich nur Platten von Eisenblech vor die Lichter gestellt, um sie auch zugleich gegen Feuersgefahr zu sichern. In dem prachtvollen Tanzaal wurde das Fest beschlossen, nachdem vorher noch ein solennes Souper eingenommen worden war. Bei den vielen lauten Festlichkeiten des Carnevals kann ein stiller Thee-Abend, wie wir ihn in den Gemächern der Kaiserin voriges Jahr so oft erlebten, selbstverständlich nur selten stattfinden. Wenn am hohen Fenster nach dem Opernplatz hin um 10 Uhr das magisch weiße Licht durch die rothen Damastvorhänge schimmert und die Gestalt des Marmor-Engels verklärt, welche dort steht, kann man indessen vermuthen, daß um den Theatich im kleinen Saal sich eine geistige Tafelrunde versammeln darf. Unter den Damen erblickte man sonst immer die liebenswürdige Gemahlin unseres großen Moltke, die leider in der Blüthe der Jugend vor drei Jahren gestorben ist. Jetzt ist die Gräfin Oriolla, die Gräfin Schulenburg und eine oder die andere Hofdame zugegen. Unter den Männern sind immer einige Celebritäten der Wissenschaft und Kunst befohlen, Geheimrath Abeken, der Staatsrath von Grimm, Professor und Geheimrath Werder, Legationsrath Meier u. A.

Bei der Gräfin Schulenburg, der kaiserlichen Oberhofmeisterin, findet zuweilen eine Fortsetzung der kleinen Theezirkel statt; die Kaiserin erscheint dort als Gast, ist aber eigentlich Wirthin, denn auf ihre Veranlassung werden dort interessante Persönlichkeiten eingeladen, die nicht zur Hofgesellschaft gezogen werden können, denn namentlich den Damen gegenüber ist die Etikette streng; wenn sie verwittwet oder unverheirathet sind, ohne einen höheren Rang zu bekleiden, können sie nicht bei Hofe erscheinen.

Alexander von P.

Beschreibung des Modenbildes.

Figur 1. Kleid aus grauer toile-de-soie; der Rock ist mit vie Blenden desselben Stoffes garnirt. Mantelet von weißer Gattine mit Taffettutter, Capuchon von weißem Atlas mit Schwandeflag, Bandschleife im Haar.
 Figur 2. Gesellschaftstoilette von weißer Seidenreps. Die Garnitur besteht in Blenden und gebogenen Schrägstreifen von gleichem Stoff, welche mit weißer Sammet eingefast sind. Der untere Rock ist mit einem breiten Bolant ausgestattet. Blumenzweig im Haar.
 Figur 3. Anzug für Mädchen von 1 bis 3 Jahren. Kleid von weißem Mull, mit gestollten Frisuren desselben Stoffes garnirt. Gürtel und Schärpe von blauem Taffetband.
 Figur 4. Gesellschaftstoilette aus lila Taffet, mit Röllchen von gleichem Stoff, Verschürung von lila Seidenschür und breiter geknüpfter Seidenfranze ausgestattet. Diadem im Haar.
 Figur 5. Gesellschaftstoilette von hellgrauem Taffet. Die Garnitur besteht in weißer Spitze und schmalem schwarzem Sammetband. Die Tunita ist mit Schleißen von breiterem schwarzem Sammetband getafft. Blumenzweig und Sammettschleife im Haar.

Auflösung des Rebus Seite 68.

„Was Hände bauten, können Hände stürzen.“

Correspondenz.

Die „Hofgeschichte“ wird in einer der nächsten Nummern fortgesetzt. **Blondine aus Oberheffen.** Wenn es Ihnen besonders zusagt, so mögen Sie immerhin eine Sammetrobe zur Brauttoilette wählen. Ihre andere Frage müssen wir verneinen; es ist keineswegs statthaft, daß eine junge Dame während eines Besuches den Schleier vor dem Gesicht behalte.

Pr. in Niederbairern. Der von Ihnen bezeichnete Halschmuck besteht in einer Kutsche, aus einem doppelten, ausgezackten Streifen von schwarzem oder farbigen Taffet, der seiner Mitte entlang in dichte Falten geordnet ist.

A. B. vom Lande. Als Modell eines einfachen Morgenrocks empfehlen wir Ihnen den unter Abbildung 42 und 43 auf Seite 109 des Bazar 1870 gegebenen, auch dürfte sich das mit Abbildung Nr. 64 und 65 auf Seite 28 des Bazar 1872 gebrachte Morgenkleid leicht vereinfachen lassen. Praktische Wirthschaftschürzen finden Sie unter Abbildung 54 und 55 auf Seite 43 dieses Jahrgangs.

Anatholia. Um die nächsten Verwandten trägt man ganz tiefe Trauer mindestens ein halbes Jahr; im zweiten Halbjahr sind weiße Kragen und Manschetten gestattet. Im Uebrigen wird die Trauer weniger durch das Arrangement des Anzugs, als vielmehr durch den Stoff ausgedrückt, natürlich muß auch ersteres einfach sein.

Großmutter in der Schweiz. Wenn Sie das Inhaltsverzeichnis des Bazar 1871 durchsehen, so werden Sie gewiß noch manche brauchbare Borlage finden. Die gewünschten Wäschemodelle werden in diesem Jahrgange und zwar in nicht zu fernem Zeit erscheinen.

A. v. P. Stolp. Vermuthlich meinen Sie den mit Abb. Nr. 36 auf S. 58 dieses Jahrgangs veröffentlichten Schlafrock. Sie erhalten derartige Schlafrocks aus Seiden- wie auch aus Wollstoff in dem Herren-Garderobe-Magazin von Behrendt, Berlin, Friedrichsstr. Nr. 83.

B. B. Abonnentin und Undine in J. Eine der nächst erscheinenden Nummern des Bazar wird die Anleitung bringen, ein Kleid mit Schleppe so zu raffen, daß man es auch zur Promenadetoilette tragen kann.

Notiz.

Die nächste Nummer erscheint in vierzehn Tagen. Da der Bazar vierteljährlich, wie bekannt, nur 12 Mal erscheint, das Vierteljahr aber 13 Wochen hat, so fällt in jedes Vierteljahr eine Woche, in welcher keine Nummer ausgegeben wird.

Die Expedition.

